

## Vor verschlossener Stirn

*Was geht bloß in diesem Kopf vor?' So nah... So intim... Und doch so fern... So fremd...*

Gestern stand sie plötzlich vor meiner Wohnung. Die Tränen liefen ihr über das hübsche Gesicht, eine Strähne klebte an ihrer Schläfe. Sie zitterte, und ihre Hände waren kalt. Als ich öffnete, sagte sie nichts. Auch ich schwieg. Ich wusste nicht, was ich hätte sagen sollen. Erstaunt und mit einem Gefühl der Hilflosigkeit stand ich da. Dann fiel sie mir um den Hals und brach in lautes Schluchzen aus. Ich schloss die Tür hinter ihr und legte meine Arme um sie. Vielleicht fünf Minuten, vielleicht länger, standen wir so da. Mit einer Hand strich ich ihr über die blonden Locken, atmete den Duft ihrer Haare ein, spürte ihren Körper nah an meinem.

Vor einer Woche hatte sie mich verlassen. Wortlos. Sie war aus dem Bett aufgestanden, hatte ihre Sachen genommen, sie im Gehen übergezogen und war gegangen. Ich hatte nur noch die Tür zufallen hören. Als ich aufstand und zum Fenster ging, sah ich sie draußen die nasse, laubbedeckte Straße eilig hinablaufen. So stand ich da, nackt, am Fenster, verdattert und reglos. Vielleicht fünf Minuten, vielleicht länger, in Gedanken über sie und was dazu geführt hatte, dass sie fortlief.

Und jetzt war sie hier. Ich versuchte zaghaft, ihr den Mantel auszuziehen. Dann ließ ich sie los und suchte nach einer Packung Taschentücher. Als ich zurückkam, hatte sie auch ihre Schuhe ausgezogen. Das Schluchzen hatte sich gelegt. Nur ihr sonst so engelgleiches Gesicht war verquollen, rot und von Tränen zerfurcht. Wir hatten immer noch kein Wort gewechselt. „Möchtest du einen Tee?“ Sie nickte vorsichtig. Mit ihren blassgrünen Augen blickte sie mich von unten an. „Es tut mir leid“, flüsterte sie. *Was?! Was tut dir leid? Dass du ohne eine Begründung aufgestanden und gegangen bist? Dass du dich eine Woche lang nicht gemeldet hast, dass du nun unvermittelt an meiner Tür klingelst?! Sag es mir, was tut dir leid?* Eine Reihe von Empfindungen stieg in mir hoch, es gab so viel, was ich hätte fragen wollen. Stattdessen sagte ich nichts. Ich nickte kurz und reichte ihr eine Tasse Tee. Sie ließ sich auf das Sofa gleiten. „Wie schön es hier ist“, murmelte sie. Nichts hatte sich seit ihrem abrupten Abgang verändert. Ich wohnte seit drei Jahren hier. Es war nicht das erste Mal, dass sie hier war. Ich verstand das alles nicht. Mit dem Rücken zu ihr stellte ich mich ans Fenster. Ganz so, wie ich neulich gestanden und ihr nachgesehen hatte. Plötzlich war sie hinter mir und schlang mir die Arme um den Leib. Ich zuckte zusammen, ganz leicht nur, doch es entging ihr nicht. Sie zog ihre Arme zurück, als ich mich umdrehte. Sie stand direkt vor mir, blickte mich ängstlich aus ihren blassgrünen Augen an. Der Duft ihrer Haare wehte mir ins Gesicht. Mit einer Hand strich sie mir über die Stirn, die wohl leicht gerunzelt sein musste. „Was geht hier vor sich?“ Alles Weinerliche war aus ihrer Stimme gewichen. Sie klang so wie sonst auch, zart, hoch, angenehm. *Was da los ist? Das fragst du mich? Was ist passiert, was willst du von mir, warum bist du gegangen...?* Sie hatte wieder von mir abgesehen und sich zurück auf das Sofa gesetzt. Die Tasse Tee hob sie vorsichtig an die Lippen und nahm einen Schluck. „Hmm“, ein wohliger Laut klang von ihr zu mir herüber. Ich wusste immer noch nicht, was eigentlich gerade passierte.

Vor zwei Jahren hatten wir uns zum ersten Mal gesehen. Das war in dem Café, in dem sie damals arbeitete. Ich war bereits Student und saß an einem Tisch am Fenster und betrachtete die Menschen, die draußen vorbeigingen. Sie hatte sich einfach zu mir gesetzt und mich unentwegt angelächelt. Es gab keine großen Worte. Am Abend gingen wir zu mir, wir schliefen miteinander, es war alles sehr schön. So zwanglos. Wir haben viel gelacht, auch in der Zeit danach. Ich genoss die Morgen, an denen wir nackt nebeneinander im Bett lagen und ich ihr mit den Fingern durch die Locken strich. Dann war ihr Gesicht immer so friedlich. So anders als es ausgesehen hatte, als sie gestern vor meiner Tür stand.

Auch damals schon habe ich mich oft gefragt, was wohl hinter dieser zarten Stirn vor sich gehen mochte. *Was findet sie an mir? Warum hat sie sich zu mir gesetzt? Was möchte sie eigentlich?* Über sich hatte sie nie gesprochen, sie war meist daran interessiert, alles über mein Leben zu erfahren. Meine Kindheit. Meine Hobbys. Mein Studium. Meine Träume. Stundenlang konnten wir aneinander gekuschelt liegen oder sitzen, und ich erzählte ihr leise, was sie hören wollte. So unbeschwert war alles. Sie schien stets so glücklich, so entspannt. Bis zu diesem Morgen vor einer Woche, an dem sie einfach gegangen war. Zwar hatten wir uns auch vorher schon zeitweise nicht gesehen, aber nie war sie einfach gegangen ohne Grund, ohne Aussicht auf ein Wiedersehen, und nie hatte sie so unglücklich ausgesehen...

„Ich kann das nicht mehr“, sagte sie und schaute wie gebannt auf den Teppich. „Friedrich, es geht so nicht weiter.“ *Was geht so nicht weiter? Was kannst du nicht mehr? Was ist denn bloß los? Und was ist mit mir? Denkst du, ich finde das einfach, ein Mädchen vor mir sitzen zu haben, ohne zu wissen, warum es mich hat sitzen lassen und wieso es plötzlich wieder aufgetaucht ist? Was ist das eigentlich zwischen uns? Wer ist hier derjenige, dem es zu viel sein könnte?!* Doch abermals sagte ich nichts. Ich hatte ihr gegenüber Platz genommen und schaute sie an. Als ich sah, wie ihre Augen wieder glasig wurden, kniete ich mich vor sie und umfasste ihre Hände. „Schhschh... Was ist denn...?“ Nun war meine Stimme brüchig. Und dann küsste sie mich. Sie hatte sich zu mir nach unten gebeugt und ihre Lippen auf meine gesetzt. Sie löste ihre Hände aus meinen und umgriff meinen Kopf. Ich spürte ihre heißen Tränen auf meinen Wangen, spürte, wie ihre Hände zitterten. Ich wusste nicht, wie mir geschah. Ich unterlag ihrer Sogwirkung und genoss die Stille um uns herum, die Arme hatte ich auf meinen Knien abgelegt. Brav öffnete und schloss ich meine Lippen. Meine Erregung wuchs, unser Küssen wurde stürmischer. Meine Hände wanderten ihre Beine entlang, ihre Taille, ihren Rücken. Ich erhob mich, zog sie mit mir, wir lagen auf dem Sofa, eng umschlungen, atmeten wie eins. Mein Kopf war leer.

Zwei Stunden später hielt ich sie im Arm, wie so oft, ihren Kopf in meinem Schoß, mit den Fingern spielte ich in ihrem Haar. Sie schlief, ihre Züge hatten sich beruhigt, man ahnte nur noch die Bahnen der Tränen. *Was geht in diesem Kopf vor?* Ich seufzte, lächelte, war froh, sie wieder bei mir zu haben. Als sie erwachte, grinste sie mich an. Sie sagte, sie müsse jetzt gehen. Ich nickte, fragte, ob wir uns bald wiedersähen, begleitete sie zur Tür. Sie lächelte immer noch, als sie sich im Treppenhaus noch einmal umdrehte. „Tschüss, Friedrich!“ Tschüss....

Am Fenster stehend, sah ich sie die Laternenbeschienene, nasse, laubbedeckte Straße entlanglaufen. Ich spülte ihre Tasse ab, atmete den bereits schwächer werdenden Duft der Sofakissen ein, auf denen sie gelegen hatte, und dachte darüber nach, was ihr wohl widerfahren sein mochte und wohin sie jetzt ging. Was in ihrem Kopf vorgeht, werde ich wohl nie begreifen...